

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 59 (1954-1955)
Heft: 2

Artikel: Gehorsam und Bindung : Zusammenfassung des dritten Vortrages von Herrn Prof. Dr. Moor
Autor: ME
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gehorsam und Bindung

(Zusammenfassung des dritten Vortrages von Herrn Prof. Dr. Moor)

Am Beispiel der Konzentrationsschwäche und an den Fehlentwicklungen der Gehemmtheit und der Süchtigkeit wurde dargelegt, daß bei jedem erzieherischen Bemühen die *Pflege des Gemütes* und die *Erziehung des Willens* erforderlich ist; beides gehört zusammen, eines ist nicht ohne das andere denkbar. Es ist wesentlich, daß es dem Erzieher gelingt, das Gleichgewicht, das richtige Maß zwischen diesen beiden Anforderungen zu finden.

Bei der *Erziehung des Willens* ist nicht von irgendeinem Willensbegriff der Psychologie auszugehen, sondern wir müssen uns vor allem fragen: Wie muß der Wille beschaffen sein, damit er zum *Träger der Lebensaufgabe* werden kann? Nebst dem Wollen muß auch das Können ausgebildet werden, damit das Vorgenommene gut durchzuführen ist. Können und Wollen sind eng miteinander verbunden. Dies wird am besten durch die zwei Sätze «Er wollte schon, aber er kann nicht» und «Sicher könnte er es, aber er will nicht» illustriert.

Zum Wollen gehört nun die *Aufgabe*, auch *Ideal* genannt. Wir kennen kleine und große Ideale, und zu letzteren gehören die Berufs- und Lebensideale, die zwar recht oft miteinander in Konflikt stehen. Langsam wachsen und reifen unsere Ideale. Es ist wie bei einer Bergwanderung. Immer zeigen sich neue Ausblicke. — Je mehr man sich nun einsetzt und nach dem Ideal strebt, um so mehr wachsen die Maßstäbe und um so umfassender werden die Lebens- und Berufsaufgaben. Wir sind dadurch beständig unterwegs, streben immer nach dem Ziel, welches wohl selten ganz zu erreichen ist.

Es kann nun sein, daß sich Wunsch und Begierde mit der Aufgabe decken; öfters ist dies aber nicht der Fall. Deshalb stehen wir immer wieder vor der Notwendigkeit der *Entscheidung*, das heißt, wir müssen uns entscheiden, ob wir das tun wollen, was wir *müssen*, oder das, was wir *möchten*. Aus diesem ständigen Sich-selbst-Beurteilen, Immer-wieder-Messen an einem Vorsatz, an unserm Ideal, an den sittlichen Maßstäben wird unser Leben viel schwerer, aber auch viel reicher. Wir wachsen und reifen dadurch und spüren, daß es nicht nur um die Befriedigung unserer Wünsche und Begehrlichkeiten geht, sondern daß wir den Einsatz wagen und «das Opfer bringen» müssen.

Aber nicht nur Ideale und Entscheidungen sind wichtig, sondern auch die *Haltung*, aus der heraus wir uns immer sicherer einzusetzen vermögen. Man nennt dies die *Gesinnung* eines Menschen. Wir erwerben uns im Leben recht vieles, von dem wir überzeugt sind, daß es eine Bewährungsprobe aushält. Wir erleben dann aber oft, daß dies nicht stimmt. Nur diejenige Gesinnung bewährt sich, für die wir uns immer wieder von neuem einsetzen. Die Gesinnung muß zu einem Stück des innern Wesens werden. Und wir müssen wagen, darnach zu leben. Nun kommt noch die *Einsicht* in den Sinn der Aufgabe hinzu. Wir müssen durchdrungen davon sein, daß das «Aufgegebene» wichtig ist.

Ideal, Entscheidung, Gesinnung und Einsicht bilden zusammen das *reife Wollen*, das uns hilft, unsere Interessen, unsere Wünsche und Begierden dem Aufgegebenen unterzuordnen. Wollen heißt sich selbst befehlen und sich selber gehorchen können. Dies müssen wir lernen, und das muß auch im Kinde aufgebaut werden. Es kommt darauf an, daß das Kind früh lernt, auf die Erfüllung seiner Wünsche zu warten. Es muß ein Unbefriedigtsein aushalten

können und spüren, daß es sogar ein gelegentliches oder dauerndes Verzichten gibt. Das Kind muß also lernen, daß das, was im Moment drängt, die natürlichen Antriebe, nicht das Ausschlaggebende ist, daß diese Ordnung nötig ist und die eigenen Wünsche dem Wollen zu gehorchen haben.

Dem *Wollen* muß nun aber ein *Können* entsprechen, der *Lebensführung* durch das Wollen muß eine *Lebenstechnik* im Leisten gegenüberstehen. Wenn eine Aufgabe an uns herantritt, müssen wir die Wünsche und Begierden zurückstellen können, die Aufgabe annehmen, auch wenn es uns nicht paßt. Wir müssen mit uns selbst fertig werden, damit Ordnung in unser Leben hineinkommt. Wir müssen diesen *innern Gehorsam* uns selbst gegenüber aufbringen, damit wir das auch durchführen können, was uns wertvoll erscheint.

Der *äußere Gehorsam* ist nun die Vorbereitung des *innern Gehorsams*. Wenn wir vom Kinde Gehorsam verlangen, dann sind wir Stellvertreter des sittlichen Gebotes. Solange das Kind noch nicht reif ist, sich selbst zu befehlen, solange befehlen eben wir. Dieser äußere Gehorsam ist sehr wesentlich in der Willenserziehung. Es ist nötig, daß das Kind vorerst einmal dem Erzieher gehorcht, damit es dann später auch sich selbst gehorchen kann. Wie ist nun aber ein «Reifwerden» für den innern Gehorsam möglich, wenn der Erzieher immer hinter dem Kinde steht? Die Führung ist nötig. Sobald aber das Kind in irgendeiner Beziehung reif geworden ist, muß man zurücktreten können. In diesem Moment dürfen wir ihm nicht mehr befehlen, können höchstens an seine eigene Stellungnahme appellieren. Im Laufe der Entwicklung wird nun «das eigene Stellungnehmen» immer wichtiger, und an Stelle des äußern tritt der innere Gehorsam.

Der Wille allein würde oft Fehlwege einschlagen, mit dem Willen wird überlegt, konstruiert, es wird zu hoch gegriffen, sich zu viel zugemutet. (Man kann nämlich auch moralisch über seine Verhältnisse leben!) — Wie fühlen wir in uns, ob wir einer Aufgabe gewachsen sind? Wie tragen wir es, wenn wir versagen, wenn wir das Vorgenommene nicht erreichen? Wie halten wir es aus, daß wir immer wieder vor unsern Idealen und Vorsätzen schuldig werden?

Hier stehen wir vor einer großen *Entscheidung*. Sollen wir das eigene Unvermögen, unser Versagen ausgleichen, indem wir uns immer mehr anstrengen, uns in die Leistung verbohren, immer strenger uns selbst gegenüber werden? Dies alles kann ja so gesteigert werden, bis es zu einem Zusammenbruch kommt. Wie aber können wir die Halbheiten und das Schuldigwerden erkennen und ertragen, ohne zu verzweifeln? Wir erkennen, daß uns die Aufgabe gestellt ist, daß das Vollbringen aber nicht nur in unserer Hand liegt und daß es noch eines andern bedarf, wenn der Wille zum wirklichen Träger der Lebensführung heranreifen soll.

Das Leben ist immer beides, *Aufgabe* und *Geschenk*. Wir müssen also auch offen sein für das, was uns das Leben schenkt. Wir freuen uns über einen sonnigen Herbsttag, über ein schönes Bild, wir werden froh in der Begegnung mit den Mitmenschen. Wir staunen über das Wunder der Natur und über das Geheimnis, das oft in Kinderaugen liegt. *Freude* und *Staunen* sind die Vorstufe für das religiöse Erleben, und hier ist nicht das Wissen und die Überzeugung wichtig, sondern das «Gepackt- und Verwandeltwerden». Wenn wir dieses höchste Erlebnis auch nur selten erfahren, erwächst daraus doch die Kraft, das beständige Versagen, das Stückwerk, die Halbheit auszuhalten.

Aber auch für das, was wir geschenkt erhalten, ist der innere Gehorsam, der durch den äußern vorbereitet wird, nötig. Wenn beim Kinde die Einsicht in die Aufgabe noch fehlt und es die Erfülltheit des Herzens noch nicht kennt, dann kommt es auf unsere Haltung als Erzieher an. Es ist wichtig, daß wir erfüllt und innerlich reich sind und mit jedem Gebot zugleich auch etwas schenken. Wir müssen die *Liebe* kennen, die nichts für sich will, nichts begehrt, sondern da ist für die andern und schöpft aus dem Reichtum des innern Beschenktseins.

Jede eigene Entscheidung ist schon an und für sich ein Wagnis; wenn das Kind sich aber fremden Geboten unterzuordnen hat, handelt es sich sogar um ein blindes Wagnis. Das Kind muß etwas tun, was es selbst vielleicht noch nicht begreift. Wenn es die innere Beziehung hat, nicht nur zu dem, was wir befehlen, sondern auch zu dem, was uns innerlich beseelt, dann schenkt es uns sein Vertrauen. Das Gehorchen geschieht dann über den Weg des Vertrauens. Dies ist die gleichzeitig bestehende Bindung von der Gemütsseite her. *Gehorsam* und *Bindung* gehören zusammen.

Wenn wir uns etwas schenken lassen und erfüllt sind, dann geht alles leichter, dann braucht es keine Selbstüberwindung mehr. Durch dieses innere *Erfüllt- und Ergriffensein* erwächst in uns der *Lebensinhalt*. Wir müssen das, was uns innerlich erfaßt, hineinströmen lassen in unser Tun. Empfänglichkeit des Gemütes führt uns zur Fülle des Erlebens. Dies zu erreichen gelingt jenen leichter, die es von Jugend auf in ihrer Umgebung kennengelernt haben. Aber oft ist der Weg in die Tiefe erst zu suchen. Es ist vielleicht sogar nötig, auf Sentimentalität aufzubauen, denn das «Innerlich-erfüllt-Werden» setzt voraus, daß wir uns ansprechen lassen und daß unser Gefühl auf ein tiefes Erlebnis, auf eine Begegnung mit dem Du oder mit etwas Schönerem auch antwortet. Es braucht dazu also die *gefühlsmäßige Ansprechbarkeit*.

Nötig ist aber auch das Warten und das «Still-sein-Können», damit wir offen sind für das, was uns geschenkt wird. Wenn wir dies nicht spüren, wenn keine tiefern Wünsche in uns liegen, dann beweist dies, daß in der Arbeit und im Getriebe etwas untergegangen ist. Dann wäre es nötig, wieder einmal Feierabend zu machen und stille zu werden, damit dies alles in uns wachsen kann, damit wir die innere Bindung wieder erlangen.

Das, was von außen kommt, ruft nach einer Resonanz, und wenn es zusammenschwingt mit dem, was uns in der Tiefe erfüllt, dann erfahren wir eine Bereicherung. Dies tritt um so eher ein, je größer der innere Gehalt ist, der uns bewegt und von dem wir uns bewegen lassen. Diese innere Bindung von der Gemütsseite her gibt uns Halt. So kommt es dazu, daß wir in unserem Innern vor allem das aufnehmen, was uns anspricht; anderes, das in uns keinen Widerhall zu wecken vermag, gleitet ab. Dies ist der Grund, weshalb seelisch gesunde Kinder von Gefahren und Verführungen oft gar nicht berührt werden.

Die innere Bindung wird durch die äußere Bindung vorbereitet, das heißt durch die Bindung an den Erzieher. Die Kinder müssen spüren, was uns wichtig ist. Dies ist aber nur möglich, wenn wir selbst einen wirklichen Lebensinhalt besitzen, wenn wir davon durchdrungen sind. Die äußere Bindung ist jedoch nicht möglich, wenn das Kind es nicht wagt, beim Erzieher zu bleiben, ihm Nachfolge zu leisten und ihm zu gehorchen. Der Gehorsam bildet damit wieder das Gefäß für das, was das Kind mit seinem Gefühl vom Erzieher annimmt. Richtiger Gehorsam ist ohne wirkliche Bindung an den Erzieher kaum

möglich. Gehorsam verlangt auch Zucht, und diese bedeutet Zwang. Dem Kinde muß gelegentlich die äußere Form, der Zwang, zugemutet werden, damit der innere Gehalt geschützt wird. Wenn ein Kind der Liebe des Erziehers gewiß ist, zu ihm Vertrauen hat und eine Bindung besteht, dann hat es den Mut des Herzens, zu gehorchen, selbst wenn es den Sinn noch nicht versteht. Dann ist es auch bereit, sich einzufügen, und es wagt sich einzusetzen. In ihm wächst dadurch das Wollen und das Können, und es wird fähig werden, später seine Lebensaufgabe zu erfüllen und seinem Leben Inhalt zu geben. Diese Erziehungsaufgabe ist groß, aber wir dürfen dabei nie vergessen, daß wir in der Hauptsache erziehen durch das, was wir sind, und weniger durch das, was wir tun.

ME

Allenthalben sind die verständigsten Eltern und die am meisten mit ihren Kindern ausrichten, just die, welche die abgedroschenen Schulmeistersprüchlein: Sei fromm, sei gehorsam und fleißig! am wenigsten im Munde führen. Diese üben den Gehorsam des Kindes, ohne von ihm zu reden; sie erweichen sein Herz, ohne zu sagen: Sei mitleidig! Sie machen es arbeiten, ohne zu sagen: Die Arbeit gibt Brot! Sie machen es die Eltern lieben, ohne viel zu sagen: Du sollst oder du mußt! Pestalozzi

Die Geige stimmt also an . . .

Von M. Rüetschi

In derselben Woche besuchte ich in England zwei Schulklassen; die eine hat einen berühmten Namen wegen ihres Lehrers, der als einer der besten Methodiker des Landes gilt; in die andere Schule wurde ich durch den Lehrer selbst, einen stillen Dichter jener Landschaft am Meere, eingeführt.

Am ersten Morgen stand ich vor Schulbeginn inmitten lärmender Buben, die mit ihren Collegemützen auf die Wanduhr im Korridor zielten. Punkt 8 Uhr wurde die Zimmertüre von innen geöffnet. «Ich hatte Anschauungsmaterial bereitzustellen», entschuldigte sich der Lehrer zur Begrüßung. Dann stolperten die Kinder über die Schwelle; Jim, der Kleinste, wurde gegen das Pult gedrängt, wobei eine Blumenvase aus altem englischem Kupfer zu Boden fiel. Der Lehrer klopfte auf den Tisch, und die Knaben erhoben sich. «Heute werden wir über das Leben der Fische sprechen. Kommt nach vorn zum Aquarium!» — Ohne einen Anfang, «der über den Dingen steht», begann die Auseinandersetzung mit den Problemen des Gegenständlichen.

Zwei Tage später betrat ich das Schulzimmer des Dichters. Einige Kinder saßen schon an ihren Plätzen, kramten in ihrer Schulmappe oder plauderten. Als die Schulglocke läutete, begann der Lehrer die Saiten seiner Geige zu stimmen, und die Kinder stellten sich in einem Kreis auf. Nach einem Gebet und einem Morgenlied schloß sich der Kreis durch Händereichen, und im Chor wurde einander «a blessed day», «ein gesegneter Tag» gewünscht. Und nun begann der Unterricht. «Wie ich am Morgen erwache», ein Lesestück, wurde eingeführt. Ein kleiner, dicker Junge berichtete, wie er immer schlechter Laune sei, wenn er aufstehen müsse. Der Dichter-Lehrer riet ihm, mit Singen oder Pfeifen aus dem Bett zu steigen, so würde er richtig gestimmt.